

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band: 37 (1966)
Heft: 5

Artikel: Heimerzieher - ein moderner, faszinierender Beruf!
Autor: Zürrer, Uli
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807249>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was würde ich wieder — was würde ich anders machen?

Eigentlich gehört der Schreibende zu den «Laien-Anstältern» — ohne Soziale Schulbildung. Er ist in bezug auf die Heimerziehung lediglich durch eine Reihe von Vorfahren «erblich belastet». Ein verständnisvoller Heimleiter hat dies ausgenützt und mit dem — Ende des Aktivdienstes nach langem Militärdienst Entlassenen — einen «Erzieher-Lehrvertrag» abgeschlossen. Dieser Ausbildung schloss sich ein Aufenthalt im Ausland an, wo er Erfahrungen in Heimen verschiedenster Art sammeln konnte. Dann kam er zurück an seinen ehemaligen «Erzieher-Lehrort» und heiratete eine (zum Glück!) «Soziale». Frisch verheiratet und knapp 25-jährig, übernahmen die beiden die Leitung eines Lehrlingsheimes mit 25 Lehrlingen — offen gestanden, vorerst eigentlich mehr als Sprungbrett und Weiterausbildung gedacht!

Geblichen sind sie zehn Jahre.

Je grösser die Erfahrung — desto mehr ist ihnen die Aufgabe, sind ihnen die anvertrauten Schützlinge ans Herz gewachsen. Geheime, hochtrabende Wünsche — einmal ein grosses Heim mit noch mehr Verantwortung, mehr Personal und mehr Zöglingen übernehmen zu können — verblassten rasch bei der Erkenntnis: Du kannst diesen 25 Anvertrauten persönlich doch mehr sein als im Riesen-Betrieb! (Diese Einstellung erhielt nur einmal einen Stoss, als der kleine Sohn, im Kindergarten befragt, was er einmal werden möchte, sagte: «Nüt! Wie de Vati!» . . . Ein Trost immerhin, dass er den Vater zum Vorbild nahm.)

Die Arbeit im kleinen Heim, mit nur wenigen Mitarbeitern, bringt eigene Probleme, vor allem auch für die Familie des Heimleiters, welche ganz in der Gesamtheit des Heimes aufgeht — mit allen Vor- und Nachteilen. Viel an und für sich Nebensächliches bleibt an den Heimleitern hängen, andererseits fallen andere Probleme (z. B. Personalknappheit!) weitgehend weg. Ziel und Zweck des Heimes bleiben sich jedoch gleich — ob dieses gross oder klein ist. Ebenso die Fragen der Weiterbildung.

Heute ist der ehemalige Heimleiter seit sieben Jahren in der offenen Fürsorge tätig. Vor die Frage gestellt, was er rückblickend heute im Heim besonders beachten würde, greift er aus den persönlichen Erfahrungen folgendes heraus:

- Der Erzieher muss ständig die Probleme und Wünsche der ihm Anvertrauten aufspüren und sich bemühen, diese in Einklang mit der Umwelt zu bringen — das Ziel der Heimerziehung vor Augen halten: Die Eingliederung in die *jetzt* bestehende Umwelt.
- Eine der grössten Hilfen für die jungen Heimeltern war der *Erfahrungsaustausch* mit Kolleginnen und Kollegen. (Im Heim besteht für Leiter und Mitarbeiter oft die Gefahr der Isolierung!)
- *Periodische Weiterbildung* durch Fachleute an Arbeitstagungen. (Eine der Aufgaben des VSA oder der Regionalverbände.)
- Sich mehr *Kenntnisse* über die *Probleme der offenen Fürsorge* (des Versorgers) aneignen! (Das gleiche gilt auch umgekehrt: Es ist erstaunlich, wie wenig erfahrene Sozialarbeiter der offenen Fürsorge, jahrzehntelang in der Arbeit stehend, oft von den besonders Problemen des Heimleiters wissen!) Auch hier: Bei jeder Gelegenheit das gegenseitige Verständnis fördern.

Was sagt die ehemalige Hausmutter zur Frage, was sie heute im Heim anders machen würde?

«. . . *Ich würde sie (die Schützlinge) — da ich heute mehr Urteilskraft besitze und Wesentliches besser vom Unwesentlichen unterscheiden kann als noch vor zehn Jahren — noch mehr lieben und als meine eigenen Söhne betrachten und danach handeln. Daneben würde ich mir aber niemals mehr so viel Arbeit aufladen und schuften wie damals aus einem übertriebenen Pflichtbewusstsein heraus. Das hat sich nicht gelohnt!*

Würde sich heute die Frage wieder stellen: Wir würden wieder in ein *kleines* Heim gehen. M. Beck, Meilen

Heimerzieher — ein moderner, faszinierender Beruf!

Allein in der deutschsprachigen Schweiz gibt es ein gutes Dutzend Erziehungsheime für männliche Jugendliche, die insgesamt über eine Aufnahmefähigkeit von ungefähr 700 Burschen verfügen. Die moderne Heimerziehungslehre fordert für eine Gruppe von 8 bis 12 Jugendlichen einen ausgebildeten Erzieher als Gruppenleiter, die teilweise Mitarbeit dessen Ehefrau oder einer Erzieherin, sowie einen Erzieher oder Praktikanten als Stellvertreter des Gruppenleiters. Leider sieht es in der Praxis hauptsächlich wegen Personalbeschaffungsschwierigkeiten noch ganz anders aus. Es gibt immer noch Erziehungsgruppen von 20 und mehr Burschen, so dass der verantwortungsbewusste Gruppen-

leiter oder auch dessen Stellvertreter überfordert werden, wenn sie sich nicht zum blossen Aufseher oder Ordnungshüter degradieren lassen wollen.

Es wäre eine grundlegende Hilfe, wenn exakte Erhebungen über den Bedarf an Erziehern für die nächsten Jahre gemacht würden. Allerdings steht bereits fest, dass die nötigen Fachkräfte in erschreckendem Masse fehlen und sich dieser Zustand durch die Forderung nach kleineren Erziehungsgruppen und den Ausbau einiger Heime noch verschärfen wird.

An den Heimerzieher für schwierige Jugendliche werden besondere, zum Teil recht hohe Anforderungen gestellt. Dieser soziale Beruf bedarf der vermehrten

Beachtung und eines grösseren Ansehens seitens der Öffentlichkeit. Gerade deswegen richtet sich dieser Beitrag nicht nur an allfällige Berufsinteressenten, sondern auch an die gesamte Öffentlichkeit, die über die Arbeit, welche in Erziehungsheimen geleistet wird, gut informiert sein soll; ist sie doch mitverantwortlich an allem, was unsere Jugend betrifft, und nicht zuletzt finanzieller Träger der meisten Erziehungsheime.

Ausgehend von der Wirk- und Arbeitsstätte des Erziehers — einem den modernen Erziehungstendenzen Rechnung tragenden, mittelgrossen Jugendlichen-Heim — soll im folgenden der Beruf des Erzieher-Gruppenleiters in seinen vielfältigen Aspekten vorgestellt werden.

Zur Organisation des Heimes

Das Heim, das wir hier im Auge haben, existiert nicht; es handelt sich um ein fiktives Beispiel. Wir nehmen an, dass es in ländlicher Gegend, nahe einer grösseren Industrie-Ortschaft stehe. An Gebäulichkeiten umfasst es: Grosses Hauptgebäude mit Küche, Speisesaal, Wäscherei, Vorratsräume, zwei Wohnungen, Angestellten-Zimmer usw., ein Doppelhaus für zwei Erziehungsgruppen zu 15 Burschen und ein im modernen Pavillonstil gebautes Gruppenhaus mit 12 Plätzen; unser Heim vermag somit 42 Burschen Aufnahme zu gewähren. Den Unterkunfts- und Wirtschaftsgebäulichkeiten sind drei Lehrbetriebe angeschlossen: Eine Bauschlosserei, Schreinerei und ein mittelgrosser Landwirtschaftsbetrieb. Ferner verfügt das Heim über einen grosszügig ausgebauten Spiel- und Sportplatz.

Das Heim bietet also diesen Jugendlichen nicht nur Kost und Logis, sondern auch die Möglichkeit, eine reguläre Berufslehre oder Anlehre zu absolvieren. Von den 42 Jugendlichen arbeiten etwa 60 Prozent in den betriebseigenen Lehrwerkstätten. Die übrigen Burschen stehen in privaten Betrieben der benachbarten Industriegemeinde in Lehr- oder Anlehrverhältnissen. Es eignen sich jedoch nicht alle Burschen für die externe Plazierung. In jedem Fall ist eine längere Vorbereitungszeit in den Betrieben des Heimes unumgänglich, um die charakterlichen Voraussetzungen und die notwendige Arbeitshaltung zu schaffen.

Ein solches Jugendlichen-Heim benötigt einen ansehnlichen Bestand an Personal: ein Vorsteher-Ehepaar, Lehrmeister, Schlosser- und Schreinergehilfen, Küchen- und Hauspersonal und — was uns ganz besonders interessiert — Erzieher-Gruppenleiter. Bevor wir uns dem Arbeitsgebiet dieses Spezialisten unter den Pädagogen zuwenden, stellt sich uns die vordringliche Frage: Wer sind eigentlich diese Burschen?

Warum sind sie im Erziehungsheim?

(Das folgende Beispiel stammt aus der Praxis und wurde lediglich aus Diskretionsgründen etwas abgeändert.)

Der bald 18jährige Peter war ein arbeitsscheuer, verwöhnter Bursche aus einer wohlhabenden Familie. Die Eltern — beide im gutgehenden eigenen Geschäft tätig — nahmen sich zu wenig Zeit für den einzigen Sohn, verwöhnten ihn, indem sie seine masslosen Wünsche erfüllten und ihm möglichst alle Hindernisse aus dem Weg räumten. Es ist nicht verwunderlich, dass

Peter kurz nach dem Eintritt in die Kantonale Handelsschule versagte, disziplinarische Schwierigkeiten machte und hinausflog. Es fehlte ihm nicht an der Intelligenz, sondern an einer altersgemässen Arbeitshaltung. Der Vater wollte nun das «Söhnchen» in das eigene Geschäft nehmen. Peter war jedoch selten an der Arbeit zu treffen, sondern trieb sich in der Stadt und vor allem in berüchtigten Cafés herum, traf dort arbeits- und lichtscheue Personen, stahl seinen Eltern Geld, beging sogar dreimal Zechprellereien, kam nach Hause, wie es ihm gerade passte und verursachte zu guter letzt anlässlich einer tollen Autospritzfahrt mit Vaters Wagen einen Verkehrsunfall, wobei grosser Sachschaden entstand. Peter wurde dem Jugendanwalt zugeführt, der auf Grund der polizeilichen Untersuchungen und gestützt auf eine Persönlichkeitsabklärung dem Jugendgericht den Antrag auf Versorgung in ein Erziehungsheim — übrigens im Einverständnis mit den bestürzten und ratlosen Eltern — stellen musste. Vor zwei Jahren ist Peter in das Erziehungsheim eingetreten. Am Anfang gab es fast unüberwindliche Schwierigkeiten, und es brauchte eine längere Anlaufzeit, bis er sich einigermassen in die Heimgemeinschaft einfügen konnte. Anfänglich wurde Peter im Landwirtschaftsbetrieb und später in der Schreinerei beschäftigt mit dem Ziel, seine schlechte Arbeitshaltung zu verbessern. Erst nach fast 12 Monaten konnte der Versuch gemacht werden, ihm einen Arbeitsplatz ausserhalb des Heimes zu verschaffen.

Dieser Einzelfall ist nicht irgendwie besonders bezeichnend, sondern ein zufällig herausgegriffenes Beispiel der sogenannten «Wohlstandsverwahrlosung». Lange nicht jeder Jugendliche im Erziehungsheim hatte sich straffällig gemacht und musste deshalb eingewiesen werden; viele sind wegen familiären Schwierigkeiten, aus Ermangelung an geeigneten Privat-Pflegeplätzen, wegen anlagemässigen charakterlichen Schwierigkeiten, schweren Umweltsschädigungen usw. im Jugendlichen-Heim. Die Sündenregister von jugendlichen Rechtsbrechern oder herumstreunenden, bandenbildenden, arbeitsscheuen Jugendlichen geben über die tieferen Beweggründe kaum Auskunft. Reine Tatbestände sind oft nur das alarmauslösende Signal einer jahrelangen Fehlentwicklung oder einer sich im Pubertätsalter besonders intensiv bemerkbar machenden erblichen Belastung. Es ist abzuklären, ob die Entwicklungsstörung derart fortgeschritten und die Umgebung des jungen Menschen in solchem Masse unglücklich ist, dass nur noch eine Heimunterbringung in Frage kommt.

Ziele der Nacherziehung

Es gibt Eltern und leider auch oft noch behördliche Stellen, die sich von der Nacherziehung eines Burschen im Erziehungsheim zu viel versprechen und sich zu wenig bewusst sind, dass jahrelange Fehlerziehung zu Entwicklungshemmungen und -schädigungen führt, die unmöglich in einigen Monaten und oft nicht einmal in einem drei- bis vierjährigen Heimaufenthalt behoben werden können. Gerade in der Nacherziehung von verwahrlosten, zum Teil erblich belasteten, kriminell gefährdeten Jugendlichen dürfen die Erziehungsziele nicht zu hoch gesteckt werden, denn die Wurzeln der Schwererziehbarkeit liegen oft sehr tief. In der heilpädagogischen Erziehung gilt es eben, diese Wurzeln freizulegen, das heisst die Persönlichkeit eines jeden

so weit als irgendwie möglich abzuklären; erst auf Grund dieser verstehenden Einsicht in das Wesen des Jugendlichen kann der Erzieher Ziele, Mittel und Wege für die Nacherziehung seines Schützlings ins Auge fassen. In vielen Fällen muss er sich darauf beschränken, den Jugendlichen zu lehren und ihm zu helfen, mit seinen Schwächen und seiner Andersartigkeit so gut als möglich in der Gemeinschaft seiner Mitmenschen zu leben.

Vereinfacht und zusammenfassend ausgedrückt: Die Nacherziehung soll Grundlagen schaffen, die dem jungen Menschen zur Gemeinschaftsfähigkeit und zu einem erfüllten Erwachsenen-Leben verhelfen. In vielen Fällen müssen wir jedoch bescheiden und zufrieden sein, wenn es uns gelingt, den Jugendlichen vor der späteren Einweisung in eine Straf- oder Arbeitserziehungsanstalt zu bewahren.

Der Gruppenleiter arbeitet nach folgenden wichtigen Gesichtspunkten:

- a) *Schrittweises Zurückführen in die Geborgenheit, innern Halt und Selbstsicherheit bietende Gemeinschaft.*
- b) *Schaffung von tragfähigen mitmenschlichen Beziehungen.*
- c) *Sicherheit und Ordnung vermittelnde, straffe, aber korrekte Führung.*
- d) *Anbieten von echten Leitbildern.*
- e) *Anhalten zur Arbeit und den Fähigkeiten und Neigungen angepasste berufliche Ausbildung.*
- f) *Stärkung und Entfaltung von Eigenkräften durch sinnvolle Freizeitbeschäftigung.*

Der Erzieher an der Arbeit

Vergegenwärtigen wir uns die folgende Situation: Die Jugendlichen sind soeben aus den Lehrbetrieben des Heimes oder von externen Lehr- und Anlehrstellen im naheliegenden Dorfe in ihr im Pavillonstil gebautes Gruppenhaus zurückgekehrt, wo nun der Heimerzieher-Gruppenleiter an der Arbeit ist. Er begrüsst die Burschen und achtet darauf, dass sie sich auf das Nachtessen vorbereiten. Dabei ist er nicht in erster Linie Aufseher, sondern feiner, stiller Beobachter. Es entgeht ihm beispielsweise nicht, dass Fredi in einer unglücklichen Stimmung ist. Am Abend wird er mit ihm sprechen und ihn aufmuntern. Fritz, der tüchtige Schlosserlehrling, hat heute die Hälfte seiner Lehrzeit hinter sich gebracht. Er weiss, dass ihm der ideenreiche Gruppenleiter einige gute Ratschläge für die Gestaltung eines gemütlichen Hocks mit den übrigen Schlosserlehrlingen geben wird. Nun darf Fritz auch ein hübsches Einz Zimmer beziehen. Bei der Einrichtung wird ihn der Erzieher beraten und ihm helfen, geeignete Plakate, Bilder und Pflanzen auszuwählen. Fritz ist stolz, dass er die zweite Hälfte der Lehrzeit antreten kann. Es zeigt sich bei ihm eine Eigenschaft, die für die Nacherziehung von ausschlaggebender Bedeutung ist: zielbewusstes Streben!

Hanspeter wettet über seinen unverständigen Vorgesetzten an seinem Arbeitsort. Es entlastet ihn innerlich, dass ihm der Erzieher zuhört und Anteil nimmt. Man spürt, dass der Erzieher die Gruppe fest in den Händen hat und einen jeden Burschen kennt. Liebe und Zuneigung zu seinen Burschen, die ihm ihr Ver-

trauen schenken, zeichnen ihn aus. Die Burschen wissen, dass sie ihre Anliegen, Sorgen und Nöte jederzeit mit ihrem Gruppenleiter besprechen dürfen. Sorgsam achtet er darauf, dass er Forderungen stellt, die der einzelne erfüllen kann. Er ist streng, aber gerecht! Seine Burschen betrachtet er als vollwertige Menschen! Er ist kein «Miniatur-Diktator», sondern ein gütiger, vorbildlicher, individuelle Forderungen stellender Führer. Er will in seinem Haus den Geist einer Gruppengemeinschaft, und nicht den einer Bande!

Vielseitige Tätigkeit

Wie beginnt der Arbeitstag des Erziehers?

Um 6 Uhr morgens weckt er seine Burschen und sorgt für «frische und muntere» Gesichter, achtet auf Zimmerordnung, nimmt mit den Jugendlichen zusammen das Morgenessen ein und ist verantwortlich, dass jeder zeitig an seinen Arbeitsplatz geht. Nachher wird es ruhig im Gruppenhaus. Jetzt findet der Gruppenleiter Zeit — vielleicht gerade mit dem ihm zur Seite stehenden Praktikanten zusammen —, Beobachtungen des Vortages schriftlich festzuhalten. Nur so ist es ihm möglich, über jeden seiner Schützlinge der Heimleitung, den Eltern oder Behörden möglichst objektiv zu berichten. Jede Woche besucht er seine Burschen am Arbeitsplatz und unterhält sich dort mit den Lehrmeistern. Schliesslich bereitet sich der Erzieher auf den Abend oder das nächste Wochenende vor. Vielleicht plant er eine längere Wanderung, einen Orientierungslauf oder sogar ein Ferienlager.

Als Lohn- und Taschengeldverwalter führt er Buchhaltung, empfängt Besuche von Amtsstellen, Eltern und Bekannten seiner Schützlinge, erledigt Korrespondenz, führt kleinere Instandstellungsarbeiten am Gruppenhaus selbst aus usw. Die übrige Zeit dient ihm zur notwendigen Entspannung und Erholung. Täglich nimmt er eine Mahlzeit im Kreise seiner Familie ein. Obwohl er wöchentlich einen freien Tag und alle 14 Tage einen dienstfreien Sonntag hat, beträgt die Arbeitszeit meistens über 50 Stunden in der Woche. Ganz ohne Idealismus wird man sich in diesem Berufe nie wohl fühlen.

Freizeitgestaltung

Die eigentliche Hauptaufgabe des Erziehers besteht in der Gestaltung der Freizeit seiner Schützlinge. Hier kommt die Vielseitigkeit seines Berufes so richtig zum Ausdruck. Er betätigt sich im Bereiche des Sport- und Werklehrers, Berufsberaters, Theaterregisseurs, Musiklehrers usw. Dem Gewerbeschüler hilft er bei den Aufgaben. Oft ist er Spiel- und Diskussionsleiter. Einen wesentlichen Teil seiner Arbeitszeit verwendet er für persönliche Gespräche mit den Burschen. Am freien Samstag und Sonntag ist die Freizeitgestaltung besonders intensiv. Gemeinsame Kino-, Theater-, Konzertbesuche, Wanderungen, Wettbewerbe aller Art, selbstinszenierte Unterhaltungsabende usw. werden durchgeführt. Je nach Interessen und Fähigkeiten teilen sich die verschiedenen Gruppenleiter in diese Aufgaben. An langen Winterabenden wird geschnitzt, geschreinert, gezimmert, modelliert, gekleistert, gehämmert usw., denn der Erzieher weiss um die heilenden Kräfte, die von schöpferischem Tun ausgehen. Er ist bestrebt, seine Gruppe zur aktiven Freizeitgestaltung

hinzuführen und ihr zu einem kritischen Verhältnis gegenüber dem übermässigen Angebot passiver Freizeitgestaltung (Auto, Fernsehen, Kino, Musikbox, Schausport usw.) zu verhelfen. Die Tätigkeit des Erziehers kann hier nur skizzenhaft und mehr allgemein dargestellt werden, da sich die Gestaltung seiner erzieherischen Arbeit in entscheidendem Masse nach seinen persönlichen Fähigkeiten und Interessen richtet.

Wer eignet sich als Erzieher?

Was gehört zum Rüstzeug des Erziehers für erziehungsschwierige Burschen? Wird eine spezielle Schulung und Vorbildung verlangt? Zeichnen sich gewisse Entwicklungstendenzen ab? Gibt es spezifische Berufsprobleme?

Vorbildung

Voraussetzung ist eine abgeschlossene Berufslehre oder Mittelschulbildung. Mittelschüler sollten sich mindestens während eines Jahres irgendwo im praktischen Erwerbsleben betätigt haben.

Ausbildung

Es gibt Erzieher, die nie eine Fachschule besucht haben und trotzdem ausgezeichnete Pädagogen sind. Sie sind tüchtige Autodidakten und besitzen die wichtige Fähigkeit der natürlichen Autorität. Dieser Typus des «geborenen Erziehers» ist jedoch sehr selten. Einem Berufsinteressenten muss man dringend raten, eine Fachschule zu besuchen. In der Schweiz bestehen glücklicherweise viele gute Ausbildungsstätten (zum Beispiel Heilpädagogisches Seminar Zürich, Schule für Soziale Arbeit Zürich, Basler Berufsschule für Heimerziehung usw.). Ein Praktikum von einigen Monaten zeigt, welche Schule geeignet ist. Die Ausbildung (inkl. Praktika) dauert je nach Schule 2 bis 4 Jahre.

Eine gründliche berufsberaterische Konsultation ist vor und nach dem Kurzpraktikum sehr zu empfehlen, um so mehr als der Berufsberater auch Auskunft geben kann über Ausbildungskosten und allfällige Stipendien.

Grundsätzliche Berufsanforderungen

Der ideale Berufserzieher ist ein Mensch, der dem Leben gegenüber positiv eingestellt ist. Ein grosser, aber nicht blinder Optimismus und ein gewisses Mass an Selbstsicherheit sind ihm eigen. Der Erzieher ist sich bewusst, dass er für die Burschen einen «Maßstab» verkörpert. Das Beispiel, das er seinem Schützling gibt, ist wichtiger als seine pädagogischen Massnahmen. Nur ein andauerndes selbsterzieherisches Bemühen befähigt den Gruppenleiter zu fruchtbarem täglichem Einwirken auf die Jugendlichen.

Die Freude, Verantwortung zu übernehmen, ist eine weitere Grundforderung. Gerade der Jugendliche verlangt einen weltoffenen, vielseitig interessierten Erzieher, der über eine verantwortungsbewusste Lebensgesinnung verfügt. Seine seelische und körperliche Konstitution hat grossen Anforderungen zu genügen. Es ist selbstverständlich, dass der gute Erzieher nicht einzelne Burschen bevorzugt, obwohl die Erziehungsmethoden individuell gehandhabt werden müssen, das heisst Forderungen und Aufgaben behutsam und den Möglichkeiten jedes einzelnen angepasst werden.

Der ideenreiche, mit gesundem Humor ausgerüstete, keine Arbeit scheuende Erzieher hat es leichter. Gerade

diese Jugendlichen im Erziehungsheim kann man erziehen, wenn man ihre Herzen gewinnt!

Entwicklungstendenzen-Probleme

Der Beruf des Erziehers für erziehungsschwierige Burschen ist ein relativ neuer, moderner sozialer Beruf. Es ist eine grosse und schwere, aber für den Befähigten faszinierende Aufgabe, gefährdete Jugendliche vor dem Abgleiten in die totale Verwahrlosung oder ins Kriminelle durch geeignete erzieherische Mittel zu bewahren. Sind wir nicht gerade heute verpflichtet, dem Schwachen die grösstmögliche Hilfe zuteil werden zu lassen? C. Hiltys Worte sind für den Heimerzieher wegweisend: «Die besten Menschen sind jene, die sich besserten!» Wenn man bedenkt, dass es bei jedem Jugendlichen, der ins Erziehungsheim eintritt, mehr oder weniger auf Biegen oder Brechen, um Lebenserfolg oder Lebensmisserfolg geht, so müssen wir in dieser Sparte der Sondererziehung den Anspruch auf ein den Anforderungen und Aufgaben gewachsenes Personal erheben. Es ist richtig, wenn die Forderung erhoben wird, dass dieser Beruf anziehend gemacht werden muss. Zweifellos ist das Arbeitsgebiet ausserordentlich interessant. Es gilt nun, Wege und Mittel zu suchen, um die Arbeitsbedingungen weiterhin zu verbessern. Behörden, Heimkommissionen, Fachverbände und Heimleiter haben richtig erkannt, dass die verschiedenen Berufsprobleme der dringenden Beachtung bedürfen (zum Beispiel Abwanderung in andere Berufe, Der Gruppenleiter im Alter von über 45 Jahren, Die Mitarbeit der Ehefrau).

Jedes Erziehungsheim hat bei der Personalrekrutierung seine besonderen Schwierigkeiten. Es genügt nicht, dass sich Fachverbände um eine allgemeine Personalanwerbung bemühen. Die beste Hilfe ist die Selbsthilfe! Heimleiter und Kommissionen müssen die Voraussetzungen schaffen, damit sich qualifizierte und interessierte Leute überhaupt zur Verfügung stellen. Das beginnt beispielsweise bei der Verbesserung der Wohnverhältnisse, bei der Personalführung durch den Heimleiter, bei der Grösse der Erziehungsgruppen. Wir wollen aber die grossen Fortschritte, die in dieser Richtung in den letzten Jahren gemacht wurden, nicht übersehen. Vor allem auf dem Gebiete der Entlohnung sind erhebliche Verbesserungen eingetreten. Der ausgebildete, erfahrene Heimerzieher steht besoldungsmässig bereits auf der Stufe des Primarlehrers; allfällige Mitarbeit der Ehefrau wird besonders vergütet. Heimleitungen und zuständige Kommissionen bemühen sich, die Arbeitszeit zu verkürzen. Einige Heime stellen ihren Gruppenleitern schöne Wohnungen zu günstigen Mietpreisen zur Verfügung.

Es scheint mir wichtig, dass der Beruf des Heimerziehers populärer wird. Jeder Knabe, der die obligatorische Schulpflicht beendet, sollte wissen, dass es den Beruf des Heimerziehers gibt! Die Berufsberatungsstellen, Stellenvermittlungsbüros und Verbandssekretariate müssen mit geeignetem berufskundlichem Material beliefert werden (Berufsbilder, Schulprospekte, Adressen von Praktikumsstellen usw.).

Die Personalnot ist heute in den meisten Betrieben eine Hauptsorge. Dort wo es um die Hilfe an den schwachen Menschen geht, bedarf sie unserer besonderen Aufmerksamkeit.

Uli Zürcher, Basel